

Der Doktor, der sagt, was ist

Christoph Specht ist Deutschlands gefragtester TV-Arzt. Er ist mit einem Ärzte-Zug durch Afrika gereist, um zu helfen. In der Pandemie empfiehlt er „aufmerksame Gelassenheit“.

Wenn Christoph Specht früh morgens aufsteht und sich an seinen aufgeräumten Schreibtisch setzt, dann weiß er selten, was der Tag bringt. Möchte ein TV-Sender kurzfristig ein Interview zur aktuellen Corona-Entwicklung? Gibt es eine Artikelanfrage einer Fachzeitschrift zur bevorstehenden Grippezeit? Der Doktor der Medizin Christoph Specht ist Deutschlands meistgefragter TV-Arzt, Experte in Diskussionsrunden, Moderator und Korrespondent bei internationalen medizinischen Konferenzen, engagiert sich in Afrika und bloggt regelmäßig zu aktuellen Themen. Der 59-Jährige arbeitet erfolgreich als Medizinkorrespondent – er war mit dieser Profession der erste in Deutschland.

Obwohl der Düsseldorfer heute einer der bekanntesten Ärzte Deutschlands ist, war sein Weg alles andere als der eines klassischen Mediziners. Und das, obwohl er selbst aus einer Familie stammt, in der beide Eltern und beide Schwestern Ärzte und Ärztinnen sind. „Ich wollte nie in einem weißen Kittel durch das Krankenhaus rennen“, sagt Specht. Ursprünglich



Das Herz am rechten Fleck: Christoph Specht erklärt vor laufender Kamera die Grundlagen des Lebens.

wollte er Tiermedizin studieren, geprägt von Bernhard Grzimek, dem legendären Tierfilmer, Tiermediziner, Tierschützer und Zoologen der 50er und 60er Jahre. „Ich wollte Tierfilme machen und einen medizinischen Hintergrund haben.“ Nach Spechts vorgezogenem Abitur mit jungen 17 Jahren studierte er dennoch Humanmedizin und nicht Tiermedizin, um dadurch ein halbes Jahr früher mit dem Studium beginnen zu können. „Ich habe im-

mer mit der Maßgabe, Filme oder Journalismus zu machen, Medizin studiert“, berichtet er. Nach dem Studium knüpfte er erste Kontakte zum Film. Das nötige Handwerk erlernte er unter anderem bei Leonaris-Film Prof. Dr. med. Munk in Böblingen mit vielen internationalen Drehreisen. Das Fernsehen folgte deutlich später. „Ich habe mich früher immer für zu jung gehalten“, erzählt er. Früher hieß es, man brauche Lebenserfahrung, um im

Fernsehen gehört zu werden. Andere Zeiten.

Doch es blieb sein Wunsch, irgendwann für das Fernsehen zu arbeiten. Nicht zuletzt wegen eines Schlüsselerlebnisses im Jahr 2001, als er CNN ansah. In einem Beitrag stand ein Journalist im OP und berichtete von der Trennung von siamesischen Zwillingen. Darunter stand Medical Correspondent, also Medizinkorrespondent. „Da dachte ich mir: Das ist ja genial, das möchte ich auch machen!“, erinnert sich Specht. In Deutschland gab es das damals noch nicht. Dort herrschte die gängige Denkweise vor, dass Journalisten bei einem medizinischen Thema einen Arzt oder einen Spezialisten an der Uni anrufen. Spechts Verständnis ist ein anderes: Ein Medizinkorrespondent kann dies besser leisten. „Ein Medizinkorrespondent ist ein Arzt, der zugleich Journalist ist“, erklärt er. Durch die medizinische Ausbildung verfügt der Medizinkorrespondent über das nötige Wissen zu einem Thema und kann es durch seine journalistische Ausbildung den Lesern, Hörern oder Zuschauern gut und kompetent erklären, und vor allem einordnen. „Das kann der Arzt nicht zwingend, der oft in Fachtermini verfällt.“

Für die Tätigkeit als Medizinkorrespondent bringt Specht reichlich Kenntnisse mit: Humanmedizin-Studium und Weiterbildung in Deutschland und den USA, Promotion in Orthopädie, Forschungsstipendium zur Magnetresonanztomographie-Technik in den USA, Aufbaustudiengang Wissenschaftsjournalismus sowie Erfahrungen als selbstständiger Autor und Regisseur medizinisch-wissenschaftlicher Filme. So startete er 2011 bei ntv als Medizinkorrespondent und war damit ein deutscher Pionier. Er etablierte den Beruf auch hierzulande, inzwischen berichtet er unter anderem für ZDF, RTL, VOX, WDR und Spiegel Online.

Er ist der Medizin-Erklärer. Selbst bezeichnet sich Specht als „der Doktor, der sagt, was ist“. Weil andere Ärzte den Menschen eben nicht immer sagen, was Sache ist. „Ich möchte die Dinge so bezeichnen wie sie sind und auch den Zuschauer nicht schonen“, lautet sein Credo. „Wenn es um Missstände geht, muss man die Wahrheit sagen, wer letztlich für die Gesundheit verantwortlich ist.“ Beispiel Volksleiden: In Deutschland herrsche der Glaube vor, dass die Medizin alles kann, dabei seien manche Krankheiten wie Diabetes oder Bluthochdruck schlichtweg durch einen schlechten Lebenswandel selbst verursacht. Dass er als Medizinkorrespondent selbst solche unangenehmen Dinge frei ausspre-

chen kann, ist sein Vorteil: Er ist bei seinen Aussagen unabhängig, weil er keiner Institution wie Krankenkasse, Uni oder Partei verpflichtet ist. Mal ist Specht Moderator bei einem Mediziner-Kongress, mal TV-Experte im Sendestudio. Gerade diese Vielfalt liebt er so.

Sein Arbeitstag Zuhause beginnt aber fast immer gleich: mit Recherche. Specht liest sich regelmäßig in diverse Themen ein und baut sich



„Noch heute wissen wir über das Virus vieles nicht. Es gibt viele Wahrscheinlichkeiten.“

durch Recherche einen Grundstock an Themen auf, die er digital in einer Cloud sammelt. Auf dieses digitale Archiv kann er überall und jederzeit zurückgreifen. Bei einer aktuellen Anfrage eines Journalisten benötigt er so nur noch ein Update auf die neue Entwicklung. „Andererseits könnte ich nie so schnell sein“, gesteht er. Seine TV-Auftritte produziert er mittlerweile auch selbst. Um nicht immer in ein Sendestudio fahren zu müssen, hat sich Specht in seinem Wohnhaus ein Schaltstudio gebaut. Schon weit vor Corona, was sich aber seit der Pandemie als besonders wertvoll erweist. „So kann ich tagesaktuell reagieren.“ Selbst wenn er über sich selbst sagt, dass er nicht der Spezialist für alles ist, kann der Medizinkorrespondent inzwischen über nahezu alles berichten. Von Nischenthemen wie der Höhenkrankheit oder Michaels Schumachers Skiunfall einst bis hin zu den alljährlichen Dauerbrennertemen wie Hitze im Sommer und Grippezeit.

Jetzt aber bestimmt natürlich Corona den Alltag des TV-Doktors. Seit Jahresbeginn ist Specht, der für seine Arbeit und seine Filme be-

reits mehrfach ausgezeichnet wurde, gefragter Virus-Berater. In Bezug auf die Pandemie empfiehlt er eine „aufmerksame Gelassenheit“. Auch wenn es hierzulande Gruppen vom Virus-Leugner bis zum Corona-Paniker gibt, seien weder Angst noch Nachlässigkeit geboten. Deutschland sei im Vergleich zu anderen Ländern recht gut durch die Krise gekommen: „Es gibt keine Übersterblichkeit 2019/2020 im Vergleich zu den Vorjahren – anders als in Italien oder Spanien“, erklärt er. „Auch an der Grippe sterben gesunde Menschen.“ Der Lockdown im Frühjahr sei dennoch richtig gewesen, da man zu dieser Zeit kaum etwas über die Krankheit wusste. Noch heute „wisse man ganz vieles zum Virus nicht, es gibt viele Wahrscheinlichkeiten“. Auch wenn Specht noch 2020 an einen zugelassenen Impfstoff glaubt, warnt er vor zu viel Euphorie. „Bis die Weltbevölkerung geimpft ist, werden Jahre vergehen“, betont er. Zudem werde ein Impfstoff wohl nicht einmalig für Jahre wirken und nicht alle Infektionen verhindern können, abgesehen von möglichen Nebenwirkungen. Zudem werde Corona auch mit Impfstoff nicht verschwinden. Bis dahin bleibt der neue Alltag: Masken, Abstände, Hygiene, Veranstaltungsabsagen. „Ich glaube, dass wir sehr lange kein normales Leben haben werden.“

Kein normales Leben bedeutet für Specht, dass er in diesem Jahr nicht nach Afrika reisen kann. Seit Jahren schon hilft der Mediziner dort ehrenamtlich Kranken. „Ich bin vom Afrika-Virus befallen“, bekennt er. Nach einer Reise mit dem Geländewagen durch das tiefste Afrika studierte Specht Tropenmedizin an der Universität von Liverpool, sein Herzenthema. Eines seiner ersten Projekte war „Phelophepa“, ein zur Klinik umgebauter Zug, der durch die medizinisch schlecht versorgten ländlichen Gebiete Südafrikas fährt und eine Grundversorgung für Menschen anbietet, die sonst nie die Chance hätten, einen Arzt zu sehen. Um selbst die entlegenen Regionen des Kontinents medizinisch zu erreichen, machte er den Pilotenschein. Mehrere Wochen im Jahr hilft er vor Ort, zuletzt vor allem HIV- und Tuberkulose-Kranken. „Mein Blick für die Medizin hat sich dadurch geweitet“, sagt er.

Die Corona-Zwangspause bei seinem Afrika-Projekt schärfte Spechts Blick in die Zukunft. „Es wäre schon Zeit für ein neues Projekt“, findet der Mediziner. Ein Buch soll es werden, sein erstes. „Viele Leute sagen zu mir: Was, Du hast noch kein Buch geschrieben?“ Bei allem, was er weiß und schon erlebt hat. Sein Buch soll kein klassischer Ratgeber sein, sondern ein Werk über Gesundheit und seine Erfahrungen in Afrika. Ein Platz auf den Bestseller-Listen dürfte für ihn schon reserviert werden.

Verena König



Paul kauft am liebsten regional: Äpfel, Eier und Strom.

Auch bei erneuerbaren Energien ist die Herkunft wichtig. So ist das Ziel von regionalen Strommärkten: Strom dort erzeugen, wo er genutzt wird. Dadurch werden Bayerns Kommunen energetisch immer unabhängiger.

Energie, die Bayern weiterbringt. Bayernwerk.

Mehr unter bayernwerk.de

bayernwerk



Untersuchung vor dem Spital-Zug: Der Arzt beim Einsatz auf seiner Reise durch das südliche Afrika.